

| | |
|---------------------|--------------|
| Für Laibach: | |
| Ganzjährig . . . | 8 fl. 40 fr. |
| Halbjährig . . . | 4 „ 20 „ |
| Vierteljährig . . . | 2 „ 10 „ |
| Monatlich . . . | — „ 70 „ |

| | |
|---------------------|--------------|
| Mit der Post: | |
| Ganzjährig . . . | 11 fl. — fr. |
| Halbjährig . . . | 5 „ 50 „ |
| Vierteljährig . . . | 2 „ 75 „ |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Redaction
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Songreßplatz Nr. 81
Verhandlung von Jgn. v. ...
mayr & Fed. Bamberg

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Inserationsstempel jedesmal
30 fr

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 198.

Freitag, 29. August 1873. — Morgen: Rosa v. L.

6. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. September 1873 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende September 1873:

| | |
|------------------------|--------|
| Für Laibach | 70 fr. |
| Mit der Post | 95 fr. |

Bis Ende Dezember 1873:

| | |
|------------------------|--------------|
| Für Laibach | 3 fl. 45 fr. |
| Mit der Post | 3 fl. 70 fr. |

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Glossen zum Prozesse „Bošnjak-Klun“.

(Erste Lese.)

„Wenn Sie ein Bauer wären und so schrien, so würde ich Sie noch mit Arrest bestrafen.“
Adjunct Cünet.

Gleichheit vor dem Gesetze gilt nicht nur als das oberste, unantastbare Axiom jeder Rechtspflege, die ihre erhabene Bestimmung ganz und voll erfüllen will, sie bildet nicht nur die werthvollste Erziehung aus jenem lauterem Kampfe, den die edelsten Streiter für Menschenwohl und Menschenrecht gegen die aus der finstern Zeit der Volksernechtung in das Jahrhundert des Lichtes dunkel hereinragenden Gewalten ruhm- und siegreich durch-

geführt, — sie ist uns Bürgern Oesterreichs auch in dem „Staatsgrundgesetze vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger“ gewährleistet, dessen Artikel II in lapidarer Kraft und Einfachheit lautet: „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich.“

Dieser prunklose Satz, der in seiner erhabenen Knappheit schwerer wiegt als ganze Berge von Gesetzesparagrafen, drängte sich meinem Geiste sofort auf, als ich gestern — etwas verspätet — jenen Bericht las, den die „Neue freie Presse“ in ihrem Abendblatte vom 22. d. M. über den Ausgang des Ehrenbeleidigungsprozesses Dr. Bošnjaks gegen Domkaplan Klun brachte.

In demselben wird nemlich gesagt, daß der die Verhandlung leitende Richter, als er dem Bertheidiger des Angeklagten, Dr. Costa, dessen ungebührlich lärmende Art verwies, die Bemerkung hinzufügte: „Wenn Sie ein Bauer wären und so schrien, so würde ich Sie noch mit Arrest bestrafen.“

„Wenn Sie ein Bauer wären —!“ Ich mußte unwillkürlich mit dem Kopfe schütteln. Freilich, ich bin kein Jurist und somit — nach der Meinung solcher, die es sind — zu feineren Distinctionen vielleicht gar nicht befähigt; allein wenn auch und trotzdem ich selbst in meinem engeren, von der privilegierten Gelehrsamkeit weitab liegenden Berufe nur zu den *minorum gentium* gehöre, ich mußte dennoch mit dem Kopfe schütteln. Denn der citierte Ausspruch erschien und erscheint mir noch nicht nur an und für sich höchst bedenklich, er erschien und erscheint mir in dem Munde

eines Richters, zumal eines in der Ausübung seines Berufes begriffenen Richters, sogar in zweifacher und dreifacher Qualification bedenklich!

„Wenn Sie ein Bauer wären —!“ Also dann! Hörst du es, ehrwürdige Dame Jurisprudencia!? Was sonst nach natürlichen und nach gesetzlichen Begriffen als ein Grund zur mildereren und nachsichtigeren Beurtheilung gilt, der geringere Grad von intellectueller Bildung, die mehr oder weniger vernachlässigte Erziehung, angeborene Rohheit der Sitten u. c., das sollte nun, dem obigen Ausspruche zufolge, in der Strafrechtspraxis einen Erschwerungsgrund abgeben? Und doch, nicht hierin gipfelt der eigentliche Kern der Sache, dieser selbst liegt tiefer und ist von ungleich schwererwiegender Bedeutung. Der erwähnte Ausspruch, so harmlos er vielleicht von vielen aufgefaßt worden sein mag, er spricht die nackte Rechtsungleichheit vor dem Gesetze aus, die Rechtsungleichheit aus dem Titel der Standesverschiedenheit!

„Nicht weil Sie im höheren oder minderen Grade gebildet (oder ungebildet), sondern weil Sie Doctor der Rechte und Advocat und nicht ein simpler Bauer sind, mit dem ich keine Geschichten zu machen brauche, verwarne ich Sie einfach und dictiere Ihnen keine Arreststrafe“, — dies scheint mir der wahre Sinn des fraglichen Ausspruches zu sein, wenigstens kann ich mir eine andere Deutung desselben nicht leicht denken! Und darum Artikel II des Staatsgrundgesetzes!?

Wie nun, wenn an Stelle des Dr. Costa wirklich ein Bauer als bevollmächtigter Vertreter des Angeklagten — bei derlei Uebertretungen, meines

Fenilleton.

Eine Nacht in der Morgue.

(Erzählung nach E. Dubois von A. Reipnik.)

(Fortsetzung.)

Wie ich bereits erwähnte, saß ich auf einer Bank unweit der Hauptallee; die Arme hatte ich auf der Brust gekreuzt, den Kopf herabhängend, die Füße übereinander gelegt. Diese Lage hatte gar nichts Auffallendes an sich; schon mehrere waren vorübergegangen, ohne mich eines Blickes zu würdigen — ich saß noch immer unbeweglich. Niemand kümmerte sich um mich, niemand redete mich an, ich war mir selbst und meinem Schicksal überlassen; die Zeit verstrich langsam und schien endlos zu sein.

Ich dachte an die Möglichkeiten, durch welche ich aus dieser peinlichen Lage errettet werden könnte; dachte, daß meine Unbeweglichkeit doch jemanden auffallen mußte; man wird mich in ein Hotel tragen und den Arzt rufen lassen. In ein Hotel? — dachte ich weiter — wie wird man wissen, wie erfahren, in welchem Hotel ich wohne? Habe ich mein

Notizbuch bei mir oder habe ich es, wie schon oft, auch jetzt zu Hause vergessen? Ich erinnerte mich, daß ich meinen Rock gewechselt habe; vielleicht blieb das Notizbuch in der Tasche des ausgezogenen Rockes? Wie könnte man mein Quartier finden, meinen Namen entdecken? In meinem Siegelring war bloß mein Familienwappen eingepreßt; an der Decke meines Hutes bloß der Name des Fabrikanten zu finden — wo wäre da eine Möglichkeit vorhanden, über meine Individualität Aufschluß zu gewinnen?

Vielleicht habe ich das Notizbuch bei mir? Ich strengte mich an, mit den Händen in die Taschen greifen zu können. Vergebens! Ein Fluch hielt meine Glieder gelähmt!

Ha! Was war das?

„Ei, Sie schlimmes Kind, was machen Sie?“ ließ sich die Amme neben mir vernehmen.

„Entschuldigen Sie sich bei diesem Herrn, den Sie gestoßen . . .“

Die Amme stockte in ihrer Rede. Sie schalt eines der Kinder, welches, auf dem Wege herumtummelnd, an meinen Fuß gestoßen, wodurch ich in eine sonderbare schiefe Stellung gerathen war. Die

Amme ward darüber entsetzt und schrie laut auf: „Gerechter Himmel! der Herr ist todt.“

Ha! das war ein schreckliches Wort!

„Ich bin nicht todt!“ dachte ich mir, ohne dies laut werden zu lassen; ich freute mich, daß mein außergewöhnlicher Zustand endlich von jemandem entdeckt wurde, und hoffte, daß man doch endlich Sorge für mich tragen werde.

Wenn ich nur mein Notizbuch bei mir hätte, was ich erwartete, geschah. Bald war ich von einer Menschenmasse umgeben, welche auf das Geschrei der Amme sich sammelte. Niemand wagte mich anzutasten; jeder war überzeugt, daß ich todt sei.

Nach einigen Augenblicken traten drei Polizeimänner in den Kreis, erfaßten mich und legten mich auf die Bank.

Ich fühlte — nein — ich wußte nur, daß ich ganz erstarrt war.

Der eine legte die Hand auf mein Herz.

„Es klopft nicht!“ — flüsterte er in einem Tone, welcher mein Blut erstarren machte.

„Besühle ihm den Puls“ rieth ein anderer.

Wissens, ein gesetzlich zulässiger Fall — erschienen wäre und eben so „geschrien“ hätte wie der Herr Vizepräsident des katholischen Vereines? Hätte der Verhandlungsrichter nach Analogie seiner an Dr. Costa gerichteten Bemerkung den Bauer etwa folgendermaßen apostrophiert: „Wenn Sie ein Advocat wären und so schrien, so würde ich Ihnen eine Verwarnung ertheilen, da Sie aber nur ein Bauer sind, so dictiere ich Ihnen 24 Stunden Arrest!“ Duo quum faciunt idem, non est idem. Oder wie, wenn nun in einem anderen Falle solch ein Bauer wegen unanständigen Benehmens von demselben Richter wirklich zu einer Arreststrafe verurtheilt werden — und er es sich in seinem beschränkten Unterthanenverstande erlauben würde, auf den „Präcedenzfall“ mit Sr. Hochwürden Dr. Costa hinzuweisen? Könnte ihm da wohl mit anderen als den bekannten, eine vergangene Rechts- oder vielmehr Unrechtsperiode so treffend charakterisierenden Worten geantwortet werden: „Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!“

Ich bin überzeugt, der Richter, dem wir den mehrfach citirten Ausspruch zu verdanken haben, ist ein eben so ehrenwerther Charakter als tüchtiger und erprobter Beamte, auch glaube ich fast, daß er seinen Worten kaum die ihnen factisch innewohnende Tragweite hat verleihen, sondern, indem er sie gebrauchte, nur eine aus alten Zeiten her ererbte Redeblyme hat anwenden wollen. Aber eben dieser Umstand ist es, der selbst einen so gewöhnlichen Sterblichen wie mich zum Nachdenken herausfordert, denn er scheint mir den deutlichen Beweis zu liefern, daß der freisinnige und humane Geist unserer neuen Gesetze noch viel zu wenig tief in das Fleisch und Blut und vor allem viel zu wenig tief in das Denken gerade derjenigen, die zu deren Interpretation in erster Linie berufen sind, eingedrungen ist, daß trotz dem demokratischen Gesinnung und Gesinnung unserer Zeit in Wirklichkeit doch die meisten noch von dem lächerlichsten und verwerflichsten aller Vorurtheile, demjenigen, welches dem einen Stande vor dem anderen eine bevorrechtete Stellung zuerkennet, beherrscht werden, mit einem Worte: daß der goldene Rechtsgrundsatz der Gleichstellung „aller Staatsbürger vor dem Gesetze“ noch lange nicht jene allgemeine Anwendung findet, die er auch bis in das allerkleinste Detail finden sollte.

Das waren die Reflexionen, die sich mir, als ich gestern die „Neue freie Presse“ aus der Hand legte, wie von selbst aufdrangen. Ohne Zweifel werden sich viele denken, ich hätte besser gethan, dieselben für mich allein zu behalten. Das kann ich niemanden verargen. Da ich mich aber nun einmal heute als profaner Eindringling auf ein Gebiet gewagt, auf dem eine Meinung zu haben mir das Gottesgnadenthum der drei peinlichen

Rigorosen mangelt, so bin ich zu meiner eigenen Rechtfertigung vis-à-vis den Lesern wohl das Bekenntnis schuldig, daß ich mich hierzu nur Kraft des Artikels XIII desselben Staatsgrundgesetzes, das ich schon einmal citierte, ermutigt fühlte, des Artikels XIII, der wörtlich sagt: „Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern.“

Und dieses Recht lasse ich mir, noch ließe ich mir von niemanden verkümmern, selbst nicht — „wenn ich ein Bauer wäre“!

Richard Kronegger.

Politische Rundschau.

Salzbach, 29. August.

Inland. Die Wahlen stehen vor der Thüre; die kaiserlichen Patente, durch welche das Abgeordnetenhaus aufgelöst und dessen directe Neuwahl ausgeschrieben wird, werden nach dem „Mähr. Corr.“ zwischen den 10. und 15. September erscheinen und die Vornahme der Wahlen etwa sechs Wochen in Anspruch nehmen. Am 4. November würde dann das neue Abgeordnetenhaus zusammentreten, die Wahlen verificieren, die Adresse beraten und die Steuern für die ersten Monate des künftigen Jahres bewilligen, um mit Ende November einer kurzen Landtagsession den Platz zu räumen.

Was die Zurüstungen der Regierungsorgane zu den Wahlen betrifft, so wird aus einzelnen Provinzen gemeldet, daß an sämtliche Landgemeinden die Weisung hinausgegeben wurde, die Wählerlisten bis zum heutigen Tage vorzulegen. Sonst scheint man mit den Wahlvorbereitungen noch so ziemlich im Rückstande zu sein. Es wurde zwar überall früh genug angefangen, aber bald machte sich eine gewisse Lauheit bemerkbar, welche nachtheilig auf den Fortgang der Wahlbewegung wirkte. Allerdings fiel die Wahlbewegung auch in die ungünstigste Jahreszeit; die tropische Hitze mußte eine gewisse Abspannung an die Stelle einer regen Thätigkeit treten lassen. Manche leitende Persönlichkeiten sahen sich auch genöthigt, die Sommerfrische aufzusuchen, wo sie ferne vom Geräusche der Politik der stillen Beschaulichkeit lebten. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich die Aussichten der gegnerischen Parteifractionen um vieles gebessert hätten. Im Gegentheil, die Befürchtungen in dieser Richtung erweisen sich als grundlos. Dem Organe der Feudal-Klericalen zufolge rechnen dieselben höchstens darauf, daß die verfassungsgegnerischen Fractionen mindestens ein Drittel der Mandate gewinnen werden. Diese Erwartung hat jedenfalls mehr Wahrscheinlichkeit für sich als die damit verknüpfte Hoffnung, daß sich die erwähnten Fractionen ohne Aus-

nahme der vom „Baterland“ gepredigten Abstinenzpolitik anschließen werden. Die verfassungstreuen Wähler aber müssen eine größere Theilnahme bekunden, wenn die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wirklich den berechtigten Erwartungen entsprechen, die Wiedergeburt des Parlamentes durch die directen Wahlen in Wahrheit bewirkt werden soll.

„Narodni Listy“ theilen mit, daß die czechische Gemeinde den Jahrestag der Kobotaufhebung einträchtig mit ihren deutschen Landsleuten feiern werden.

Die Pause, welche nach der Eröffnung des kroatischen Landtages in den Verhandlungen desselben eingetreten ist, wird von den Parteien zu Conferenzen benützt, in welchen die Stellung zur Ausgleichsfrage markiert werden soll. Der Landtagspräsident Majuranic hat die Vermittlerrolle zwischen dem Unionisten- und Nationalenklub übernommen und bemüht sich, aus der Unionistenpartei und den gemäßigten Nationalen eine Landtagsmajorität für den Ausgleich zusammenzuschweifen. Diese Majorität, ad hoc geschaffen, würde kaum die Ausgleichsdebatte überdauern und nachher wieder in ihre Elemente zerfallen. Solche Eventualität stimmt selbst diejenigen pester Blätter, von welchen die neubelehrten Nationalen patronisiert werden, etwas nachdenklich.

Uebrigens soll die Schließung des Landtages schon im September erfolgen, da derselbe lediglich das Ausgleichselaborat zu erledigen haben wird. Dem Ausgleich stehen die Chancen günstig. Die gemäßigten Nationalen im Verein mit den Unionisten sollen stark genug sein, um trotz der Opposition der extrem Nationalen den Ausgleich zu Stande zu bringen.

Die Frage der Arrondierung der Municipien beschäftigt gegenwärtig die ungarische Journalistik ohne Unterschied der Parteifarbe. Der Plan des bezüglichen Gesetzentwurfes ist bereits festgestellt und werden nach einer Mittheilung des „Pester Lloyd“ die betreffenden Arbeiten unter persönlicher Leitung des Ministers des Innern geführt.

Ausland. Die preussische Regierung nimmt die Ultramontanen ziemlich ernst. Auf der posener Hauptwache wurde diefertage, dem „Dziennik Poznanski“ zufolge, eine bedeutende Anzahl scharfer Patronen vertheilt, weil anlässlich der Schließung des dortigen Klerikerseminars Unruhen der polnischen Bevölkerung befürchtet wurden. Der „Dziennik“ nimmt sich die überflüssige Mühe, seine Landsleute gegen den Verdacht illegaler Handlungen zu verwahren. Wenn die Regierung Ernst zeigt, beschränken sich die Ultramontanen allerorten darauf, das Gift ihrer staatsfeindlichen Beredsamkeit zu verspritzen. Zeugnis dessen ist ein Artikel der „Germania“, in welchem die Nationalfeier des 2. Sep-

Der erste that dies.
„Er schlägt nicht; das Leben ist von ihm gewichen“.

„Schade!“ rief die Amme. — „Er war ein so hübscher junger Mann!“

Traurig klang das Wörtchen „war“, welches die Vergangenheit deutete, in meinen Ohren und war mehr als genug, das Compliment zu vernichten, welches die andern Worte enthielten. Ich konnte wahrlich rufen: „Fumus Troes!“

Die Polizeimänner durchsuchten meine Taschen, um etwas über meine Persönlichkeit zu erfahren. Ich war innerlich sehr erregt, aber äußerlich kalt und starr wie eine leblose Statue. Man fand mein Notizbuch nicht, ich hatte es zu Hause vergessen. Ach! ich verwünschte meine leichtsinnige Zerstreutheit.

„Ein Taschentuch mit einem Wappen; ein Siegelring mit demselben Wappen, ein Zigarenetui —“ so zählte der Polizeimann die Gegenstände auf, die er an mir vorfand.

„Eine werthvolle goldene Uhr“, ergänzte der andere.

„Sonst nichts?“

„Gar nichts.“

„Kein Notizbuch — keine Visitenkarte — Briefcouvert oder dergleichen?“

„Nichts!“

Wie lange die Untersuchung währte, kann ich nicht bestimmt angeben, den mein Verstand verwirrte sich.

Unterdessen wurde eine Tragbahre herbeigeschafft. Ich wurde auf dieselbe gelegt, mit einem Tuche bedeckt und weggetragen. — Auf dem Wege vernahm ich das Geräusch der wogenden Menge, das Gepolter der dahindraufenden Fuhrwerke.

Ach! wenn ich nur einen Laut, ein Wort stöhnen könnte!

Nach einer kurzen Zeit blieben wir stehen; man hob mich von der Bahre, trug mich über Stiegen hinauf. Eine Thüre ward geöffnet und ich auf einen Strohsack gelegt. Ich wußte, daß ich mich auf der Polizeipräfectur befand, und hoffte, daß das Mißverständnis hier ein Ende nehmen und ich von dieser Pein werde befreit werden.

Ich hatte mich getäuscht; ich hörte Schritte herannahen; mehrere Herren in Begleitung der drei Polizeimänner traten an das Bett.

Ein ältlicher Herr, mit blauen Augengläsern, warf einen flüchtigen Blick auf mich, dann sagte er gelangweilt — nur mühsam das Sähen unterdrückend:

„Er ist ganz todt — kann hinuntergetragen werden. Wie viel Uhr ist es Herr Secretär?“

„Halb sechs vorüber.“

„Halb sechs vorüber? Ich bin zum Souper geladen. Wollen Sie sich gefälligst mit der Aufnahme des Protokolls beizien, damit ich unterfertige, ich habe Eile und könnte mich verspäten. Louis, drücken Sie dem Todten die Augen zu, er sieht mich an, als wenn er noch leben würde. Das ist gewöhnlich der Fall bei solchen, die an Blutcongestion sterben.“

Ich ward officiell für todt erklärt; der gewissenlose Arzt eilte zum Souper, und ich — ich war unrettbar verloren. . .

Was meinte er damit, „daß ich hinuntergetragen werden kann“? Ich konnte mir es nicht denken. Soll ich denn gleich begraben werden? Schrecklicher Gedanke!

(Schluß folgt.)

tember als eine „von der Parteileidenschaft arrangierte Farce“ denunciert wird.

Die Verzögerung der Bundesrevision stimmt vor allem die schweizerischen Wehrmänner muthlos. Die „Republique Française“, welche sich von jeher mit den schweizerischen Verhältnissen eingehender beschäftigt hat, brachte einen längeren Artikel: „Die militärischen Manöver in der Schweiz“, der den französischen Offizieren, welche Urlaub zum Besuche der Weltausstellung erhalten haben, ernstlich anrieth, sich im Vorbeiweg den diesjährigen schweizerischen Truppenzusammenzug mit anzusehen. „Es ist nothwendig“ — sagte benanntes Blatt —, „daß die französischen Offiziere ein wenig die deutschen nachahmen, welche in großer Zahl in diesem Lande (in der Schweiz) sich befinden und es zu leicht errathbarem Zwecke nach allen Richtungen hin studieren. Sicherlich wird im nächsten europäischen Conflict die Schweiz fatalerweise berufen sein, eine wichtige Rolle zu spielen. Das Gotthard-Unternehmen, das leichtfertige Aufgeben der Simplonbahn von Seite des bonapartistischen Kaiserthums, eine mögliche Allianz zwischen Deutschland und Italien machen die Schweiz zu einem der wichtigsten strategischen Knotenpunkte Europas; an und inner ihrer Grenze wird eine der Lösungen dieses großen europäischen Problems ihren Abschluß finden. Der deutsche Generalstab hat seine besten Offiziere dort ständig auf der Wacht, eine Unmasse berufenster Correspondenten und Spione.“ Und zum Schluß sagt das citierte Blatt: „Die französischen Offiziere werden in der Schweiz viel zu sehen bekommen, besonders wie ein intelligentes Volk einen der seit 1870 wichtigsten strategischen Punkte Europas, Basel, ohne Befestigung zu erhalten sich anschickt, respective bei der nächsten Gelegenheit unwiderbringlich zu verlieren.“ Zu diesem Rastandruck bemerkt die „Thurg. Ztg.“: „Es ließe sich viel sagen über die Ansichten, die das Hauptorgan der französischen Republikaner in obigen Worten ausspricht, und über die Gesinnungen gegen die Schweiz, die sich darin kundgeben; aber was man auch darüber sagen möchte: an der Thatsache, daß der nächste mitteleuropäische Krieg, der, wie der letzte, wettergleich ausbrechen kann, auch unser Land fast unausweichlich in seine Strudel hineinziehen muß, würde damit nicht das mindeste geändert. Ob uns die Gefahr zunächst von Deutschland her drohe, wie das französische Blatt glauben machen will, oder von Frankreich, wie unsere Ueberzeugung uns sagt, ist eine ganz müßige Frage angesichts der Indolenz, womit wir die Gefahr von jeder Seite an uns herankommen lassen, indem wir uns — anstatt mit dem Aufgebot aller Kräfte für die Sicherung der Landesmarken zu sorgen — über die Frage ereifern, ob wir das Vaterland mit einem Nationalheer oder mit cantonalen Contingenten vertheidigen wollen; ob der Begriff des Föderativstaates zulasse, daß der Bund dem Soldaten den Habersack liefere, und was dergleichen Jämmerlichkeiten mehr sind.“

Es herrscht nun in Frankreich kaum mehr ein Zweifel darüber, daß die Banketade, welche der Herzog von Broglie in Coreux gehalten hat, einen Wendepunkt in der neuesten Fusionsgeschichte bedeutet. Nach den einen wäre das Project bereits als gänzlich gescheitert anzusehen; nach den andern hätten die Führer der Intrigue im Bewußtsein ihres Unvermögens, zu einem baldigen definitiven Abschluß zu gelangen, sich für die Fortdauer des bestehenden Provisoriums entschlossen, natürlich mit der festen Absicht, bessere Zeiten, nicht zur Befestigung der Republik, sondern zur Begründung der Monarchie, abzuwarten und inzwischen, wenn kein anderer Ausweg sich bieten sollte, unter Mac Mahon oder, sowie dieser der Sache überdrüssig wird, unter dem Herzog von Aumale ohne bestimmte politische Couarde die conservativen Interessen möglichst kräftig gegen die republikanische Action zu wahren und für die spätere Wiederaufrichtung eines Thrones empfänglich zu machen. Daß Broglie, wenn er jetzt den Fusionsgedanken fallen läßt, darum nicht für das

Zustandekommen der Republik sich begeistern wird, liegt auf flacher Hand, ob nun der edle Herzog seine Rede in Coreux gehalten hätte oder nicht. Daß aber die Radikalen ihrem bittersten Gegner, weil er sich nicht für die Fusion und nicht gegen die Republik ausgesprochen, dafür mit höchst zahmen und entgegenkommenden Worten in der „Republique Française“ ihre Aufwartung machen, wie dies in der neuesten Nummer des Gambetta'schen Blattes geschieht, das ist eine Vertrauenseligkeit, die nahezu an Geisteschwäche grenzt und in bedenklichster Weise auf den innern Halt und das Vorgehen der gesammten republikanischen Partei zurückwirken muß.

„Die Lage bessert sich“, beginnt ein Madrid-Telegramm. Diesemal ist das kein Euphemismus. Von Verga sind die Carlisten vertrieben, und die Blockade von Bilbao haben sie aufgeben müssen; auch andere empfindliche Schlappen haben sie erlitten. Damit schwindet zunächst ihre Hoffnung, sich durch Besetzung eines bedeutenden Hafenortes in Respect zu setzen und überhaupt durch einige glänzende Schläge irgend eine conservativsinnige Regierung Europas zur Anerkennung zu verleiten. Versteht die republikanische Regierung ihre neuesten, rasch aufeinanderfolgenden Siege auszubenten, so wird ihr die große Zahl jener wieder zufallen, welche aus Verzweiflung über die Ungewißheit aller Verhältnisse sich um des lieben Friedens willen sogar mit einem carlistischen Regiment abzufinden gewillt waren. Eine größere entscheidende Schlacht scheint unweit Estela bevorzustehen. Obwohl berichtet wird, daß General Santa Pau in einem Gefechte bereits siegreich gewesen, ergibt sich doch noch nicht, daß er die Heranziehung von carlistischen Verstärkungen verhindern konnte. Die Mittheilung, daß Don Carlos persönlich eine Niederlage in Empfang genommen, klingt zweifelhaft. Er hat sich bisher selten über Kanonenschußweite von der französischen Grenze fortgewagt.

Die Cortes haben Caselar zu ihrem Präsidenten gewählt. Damit tritt derselbe wieder in den politischen Vordergrund. In seiner Antrittsrede betonte er die Herstellung der Ordnung als das Eine, das nothwendig, und erklärte sich, obwohl er Föderalist sei, für die unbedingte Integrität des Vaterlandes.

Wie ein Telegramm aus Washington berichtet, hat General Grant das gegen Capitän Jack und die übrigen gefangenen Chefs der Modoc-Indianer ergangene kriegsgerichtliche Todesurtheil ratificiert. Da jene Chefs zugleich die letzten Modocs sind, so ist das Ende eines Stammes gekommen, welcher noch lange nach Ankunft des weißen Mannes der mächtigste unter den Ureinwohnern gewesen ist.

Zur Tagesgeschichte.

— Cholera-Bulletin. Die Choleraerkrankungen in Wien haben sich in der vorigen, mit 23. d. M. abgelaufenen Woche im Vergleiche zur Vorwoche merklich vermindert. Infolge der umfassenden Vorkehrungen von Seite der Sanitätsbehörde hat sich kein neuer Seuchenherd etabliert, und selbst die Erkrankungen in der Lichtensteinergasse (IX. Bezirk), welche anfangs das schlimmste befürchten ließen und wo in den Häusern Nr. 100 und 102 allein 78 Erkrankungen mit 40 Todesfällen vorkamen, gestalteten sich in der Folge minder gefährlich, nachdem die energichsten Maßregeln gegen die Infektion der verdächtigen Häuser vorgenommen worden waren. Der Zuwachs an Choleraerkranken betrug in den Spitälern 215, außer denselben 344 Fälle.

— Sechzigtausend Tode. Nach dem neuesten amtlichen Ausweise sind während der gegenwärtigen Cholera-Epidemie in Ungarn und Siebenbürgen bereits 60.000 Menschen an der Cholera gestorben. Eine erschreckend große Zahl, welche fast die Verheerungen der blutigsten Kriege übertrifft.

— Zur Leichenverbrennung. Gegenwärtig wird in verschiedenen Städten eifrigst Propaganda gemacht für die Idee der Leichenverbrennung, ja es liegt im Werke, überall Vereine zu schaffen,

welche diese Idee mit allen Kräften verfechten sollen. Zum ersten öffentlichen Ausdruck ist das Project der Leichenverbrennung auf der Wiener Weltausstellung gelangt, wo Prof. Brunetti aus Padua eine Abtheilung hergerichtet hat, die in medizinischen Kreisen allgemeines Aufsehen erregt. Ueber die Methode der Leichenverbrennung sind die Gelehrten noch uneinig. Es handelt sich nemlich darum, daß bei der Verbrennung mehrerer Leichen das Feuer in der Weise angelegt werde, daß der eine Cadaver zugleich als Verbrennungsmaterial eines andern Cadavers dienen kann. Brunetti behält sich vor, hierüber dem bevorstehenden internationalen medizinischen Congresse nähere Aufschlüsse zu geben. Einstweilen beschränkt er sich darauf, die Resultate seiner angestellten Experimente in einer kleinen Schrift niederzulegen und andererseits die erhaltenen Verbrennungsproducte auszustellen. Dieselben sind in Glasrecipienten zu sehen. Unter diesen fällt besonders eine größere gläserne Urne mit einem darangehefteten Kreuz auf, welchem ein sehr passendes Distichon als Epigramm beigegeben ist. Dasselbe lautet:

Vermibus erapti puro consumimur igne;
Indocte vetitum mens renovata petit.

— Wie man aus Rom schreibt, hat der Papst als Ersatz für die in Italien verbotenen Wallfahrten geistige Wallfahrten angeordnet. Der Monat September wird zu diesem Zwecke in drei Decaden getheilt. In den ersten zehn Tagen begeben sich die Gläubigen nicht in Wirklichkeit, sondern auf den Flügeln der Phantasie nach dem heiligen Lande. In den darauf folgenden zehn Tagen werden die Gläubigen, ohne sich von der Stelle zu rühren, die berühmtesten Wallfahrtsorte in Italien aufsuchen. Die letzten zehn Tage werden dazu benützt, nach den berühmtesten Wallfahrtsorten Europas, Lourdes, la Salette, Maria Einsiedeln, Mariazell u. s. w., zu pilgern. Die Reise kostet nichts und trägt viel ein, denn der Papst hat große Ablässe denjenigen verheißen, welche sich diesen idealen Pilgerfahrten anschließen. Ob der ideale Pilger, wenns draußen regnet, auch eine kalte Douche nehmen muß, darüber ist in den päpstlichen Vorschriften nichts enthalten.

— Ueber das Treiben des ehemaligen Bischofs von Genf, Mermillob, wird aus Paris geschrieben: „Mermillob ist ein Hauptarbeiter im Weinberge der Fusion und trägt sich mit der Hoffnung, daß er für seine Verdienste um die gute Sache zum Erzbischof von Chambery ernannt werden wird. Dabei ist zu bemerken, daß vor 1815 ein Theil der genfer Gemeinde zu Savoyen gehörte und noch mit dem Erzbischof von Chambery in Zusammenhang steht. Mermillob speculiert daher auf einen Sitz, von dem aus er die Genfer seinen Born fühlen lassen kann. Gelingt die Fusion, so wird auch sein Plan gelingen, denn in Frohsdorf gilt er für einen gewaltigen Mann vor dem Herrn, der die Anrechte, welche der erzbischöfliche Stuhl von Chambery vor 1815 an Genf hatte, scharf wieder geltend machen und in der Schweiz den Anstoß zur Herstellung der „moralischen Ordnung“ geben wird. Im Vatican gilt Mermillob ohnehin für ein großes Kirchenlicht.“

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Gesundheitspflege.) Der Magistrat der Landeshauptstadt Laibach bringt unterm 21. d. M., Nr. 3922, eine Kundmachung zur Kenntniss der hiesigen Hausbesitzer, wornach die bisherige Bestimmung der Straßenpolizeivorschriften ddo. 22. Dezember 1852, II. lit. 4, nachstehend abgeändert wurde: „Das Räumen der Aborte und das Ausführen des Abortdüngers dürfen die Hausbesitzer bei eigener Verantwortung nur zur Nachtzeit, und zwar in der Zeit vom 1. October bis 1. März zwischen 9 und 4 Uhr, vom 1. März bis 1. October aber zwischen 10 und 4 Uhr gestatten, wobei aber nur solche Fässer und Wägen gebraucht werden dürfen, welche den Urath gut verwahren.“ — In dieser Kundmachung vermissen wir vor allem eine wesentliche Bestimmung, nemlich die vorherige Desin-

fizierung des Senfgrubenhaltens. Dann erlauben wir uns die Bemerkung, daß in andern Städten derlei Arbeiten wohl nirgends vor 11 Uhr nachts beginnen, daß also die Stunden 9 Uhr im Herbst und Winter, 10 Uhr im Frühling und Sommer viel zu früh gegriffen sind. Wenn man schon glaubt, auf das übrige Publicum keine Rücksicht nehmen zu dürfen, so dürfte doch bekannt sein, daß die zahlreichen Theaterbesucher in der Regel später als nach 9 Uhr nach Hause kommen, sowie daß im Sommer um 10 Uhr noch alle Gassen und Spaziergänge belebt, die Fenster der Wohnungen offen, der Verkehr kein geringerer als bei Tage. Es wird also im Interesse des Publicums wie des öffentlichen Decorums der Wunsch ausgesprochen, den Beginn der bewußten Arbeiten nach 11 Uhr anzusetzen.

— (Advocem „Historische Curiosa“.) Die Thatsache, daß die amtliche „Lob. Ztg.“ Balzavors Chronik in der heutigen Nummer allen Ernstes als Quelle für die Geschichte der römischen Kaiserzeit, namentlich des Octavianus Augustus anführt, läßt an Harmlosigkeit der historischen Auffassung und an kindlicher Naivität nichts zu wünschen übrig.

— (Vom Filiale der Nationalbank.) Wie wir vernehmen, hat die Direction der k. k. priv. Nationalbank für die beim hiesigen Filiale erledigte Stelle eines Directors den bisherigen Censor Herrn Josef Krisper und an Stelle des Herrn Krisper den Director der krainischen Industrie-Gesellschaft Herrn E. Luckmann zum Censor ernannt.

— (Schadenfeuer.) Am 12. d. M. nachmittags brach in der Ortschaft Witschendorf (Biscavas), Bezirk Rudolfswerth, Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß 20 Wohngebäude, 34 Wirtschaftsgebäude, sämtliche eingebrachte Futtermittel und Einrichtungsgüter, nebstdem auch ein Ochse und 15 Schweine ein Raub der Flammen wurden. Der Gesamtschaden beläuft sich auf nahezu 33,000 fl. Von den betroffenen Besitzern waren nur 3 auf den Gesamtbetrag von 3200 fl. gegen Brandschaden versichert. Die Lage der Abbrändler ist eine höchst traurige, da dieselben nahezu ihr ganzes Hab und Gut verloren haben. — Beim Grundbesitzer Lorenz Vorstner in Schlebe, Haus-Nr. 9, Gemeinde Zwischenwässern, Bezirk Umgebung Laibach, kam am 24. d. Feuer zum Ausbruch, wodurch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Futtermittel und Einrichtungsgüter der Landwirthe Vorstner und Franz Schlebnit, Haus-Nr. 10, eingäschert wurden. Der Gesamtschaden beträgt 4000 fl.; nur Vorstner war versichert. Dem Vernehmen nach soll dieses Feuer entweder durch unvorsichtiges Heizen auf dem Herde oder durch Abfeuern einer Pistole in der Nähe des mit Stroh gedeckten Hauses Nr. 9 entstanden sein. Die gerichtliche Untersuchung wurde bereits eingeleitet.

— (Einstellung von Wallfahrten.) Durch Erlass des Ministers des Innern, Baron Lasser, an sämtliche Statthaltereien, mittelst dessen aus sanitären Rücksichten sämtliche Wallfahrten in Oesterreich „vorläufig“ eingestellt wurden, namentlich nach „Mariasell“, wohin stets ein großer Andrang war, sind viele derartige „Prozessionen“ vereitelt worden. Für den 30. d. M. war eine große Wallfahrt nach dem Gnadenorte „Maria-Schug“ bei Schottwien, — für den 7. September eine Prozession nach „Maria-Eisenstadt“ x. projectiert. Das Verbot der Prozessionen wurde durch die k. k. Bezirkshauptmannschaften bereits sämtlichen Gemeindevorstellungen notificiert.

— (Karlstadt-Sümaner Bahn.) Nach Berichten, die wir aus Fiume erhalten, ist diese 22 Meilen lange, außerordentlich schwierige Gebirgsbahn der Vollenbung so nahe gerückt, daß die ganze Strecke Anfang September bereits mit der Locomotive befahren und der Verkehr einige Wochen darauf definitiv eröffnet werden wird. Die Bahn ist somit, was keine alltägliche Erscheinung ist, genau zu dem vereinbarten Termine fertig gestellt worden, und ist es da der ungarischen Regierung nicht so gegangen, wie mit Stroußberg, Währing und anderen auswärtigen Unternehmern. Das Consortium, das die Karlstadt-Sümaner

Bahn gebaut hat, war allerdings ein mächtiges, es besteht bekanntlich aus der Franco-Oesterreichischen, Franco-ungarischen und Austro-orientalischen Bank und Dr. Pongraz, die ihren Verpflichtungen, trotzdem ihre Verluste auf mindestens zehn Millionen Gulden veranschlagt worden, vollkommen nachgekommen sind. Allerdings haben die Consorten wohlbegründete Forderungen an die ungarische Regierung zu stellen, die sich darauf stützen, daß den Bauunternehmern ein Project vorgelegt wurde, das auch die Basis des Vertragsabschlusses bildet, welches nicht bloß in verschiedenen Theilen physisch undurchführbar, sondern das auch in manchen Partien absolut falsch war, so daß die wichtigsten Factoren, wie z. B. die Länge der Bahn, verschiedene Profile u. s. w. mit der Wirklichkeit ganz und gar nicht stimmten. Aus diesem Phantasteproject ging nun jener sehr reelle Verlust hervor, und die ungarische Regierung wird sich, wenn sie nicht in Prozesse verwickelt werden will, schließlich herbeilassen müssen, die Fehler ihrer Projectverfertiger zu decken.

— (Sicheres Zeichen des eingetretenen Todes.) Unter dieser Ueberschrift hat Dr. Magnus in Breslau in Virchows Archiv ein sehr einfaches Verfahren angegeben, das darin besteht, daß man den Finger des auf Leben oder Tod zu Prüfenden mit einem Faden recht fest und straff umschnürt. Am Lebenden wird man alsdann wegen des nicht aufgehobenen Blutkreislaufs in kürzester Zeit ein Rothwerden des abgeschnürten Theiles beobachten; tritt diese Färbung nicht ein, so ist bestimmt der Tod anzunehmen. Ist die Haut der Finger zu verhornt, so wäscht man zu dem Versuche eine Zehe oder das Ohr-Läppchen. Da die unsterbliche Seele ihr sündiges Leibeslocal bekanntlich ohne jegliches Spectakel — gleichsam wie ein Dieb in der Nacht — zu verlassen pflegt und die sichersten Todeszeichen erst verhältnismäßig spät auftreten, so kann es sogar für den Arzt unter Umständen schwer sein, zu entscheiden: ist der Mensch todt oder nicht? Bei der enormen Wichtigkeit, welche die Entscheidung dieser Frage im concreten Falle haben kann, muß das angeführte Experiment auch dem praktischen Arzte als Bereicherung seiner diagnostischen Hilfsmittel nur willkommen sein.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befeitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Anämie, Nervenleiden, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Metastase, Abmagerung, Nervenleiden, Lichtscheu, Bluthusten. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. Näheres auf Briefe erpart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern stiniglich ihren Preis in Argenteen. In Bleibbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiton in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 250 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. p. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 29. August. Nachts um 1 1/2 Uhr lebhaftes Gewitter mit Regen bis 4 Uhr anhaltend, Höhe des Niederschlags 12.00 Millimeter. Vormittag halb heiter, später zunehmende Bewölkung, etwas Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.8°, nachmittags 2 Uhr + 21.6° C. (1872 + 18.8°, 1871 + 18.6°). Barometer 733.28 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.7°, um 5/2 über dem Normale.

Verstorbene.

Den 28. August. Karl Paller, k. k. Statthalterei-rathskind, 7 1/2 M., Kapuzinerstadt Nr. 69, Darm-schwämmchen. — Gregor Aghin, Arbeiter, 63 J., Civilspital, Pneumonie. — Maria Pleunit, Bettlerin, 70 J., Civilspital, Inhr. — Andreas Planlar, Arbeiterkind, 2 1/2 J., Sühnerdorf Nr. 18, Auszehrung.

Angelommene Fremde.

Am 28. August.

Hotel Stadt Wien. Kazda Aloisia, sammt Familie, v. Littrow, Fregattencapitän, f. Tochter, und Dr. Kunes, Fiume. — Dr. Polasch, k. k. Oberarzt, Mähren. — Ledeschki f. Gesellschaft, und Sweitz, Privatier, Triest. — Baumann, Inspector, und Preiß, Kfm., Wien. — Ploß, Prof., Götz — Triller, Privatier, Oberfrain. **Hotel Elefant.** Pirz, Bergakademiker, Leoben. — Nibitsch, Landesgerichtsrath, Laibach. — Sbnigmann, Kief. — Dr. Ulag, Bleda. — Scubla und Gianolla, Istrien. — Schottola, Kfm., Brinnn. **Hotel Europa.** Ritter v. Eckerich, k. k. Oberfinanz-rath, Wien. — Dhwala und Kowarzil, Bankbeamte, Ungarn. **Sternwarte.** Hummel, k. k. pens. Oberstlieutenant, und Dr. Laurentik, Graz. — Sterle, Altenmarkt. — Tarocky, Adelsberg. **Kaiser von Oesterreich.** Levuh-Numetza, Bozen. — Kete, Sibirsk. **Mohren.** Biskar, Geschäftsmann, Mötnig. — Linhard, Bierbräuer, Unterfrulowitz. — Ritter v. Janovich sammt Tochter, Koffi, Kfm., sammt Frau, und Stecher, Kfm., f. Gesellschaft, Triest. — Marek, Baumeister, Prag. — Pretner, Kfm., Alexandrien. — Koval, Handelsm., Graz. — Dr. Erzen, k. k. Bezirksarzt, Radmannsdorf.

Gedentafel

über die am 1. September 1873 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Knaw'sche Real., Gora, BG. Rejmiz. —
3. Feilb., Kristan'sche Real., Studenz, BG. Sittich. —
1. Feilb., Egartner'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. —
1. Feilb., Selan'sche Real., Pulovik, BG. Sittich.

Telegramme.

Agram, 28. August. Der neuconstituierte Centrumsclub nahm das Clubprogramm zur Durchführung des Ausgleiches im Landtage an, ein einverständliches Vorgehen mit dem Deakclub in Staatsfragen als Clubaufgabe hinstellend.

Triest, 28. August. Die Königin von Griechenland traf hier ein und reiste sofort nach Wien weiter.

Berlin, 28. August. Erzbischof Ledochowski von Posen wurde zu 200 Thalern oder vier Monaten Gefängnis, Bischof Koett von Fulda zu 400 Thalern verurtheilt.

Braunschweig, 28. August. Herzog Wilhelm läßt seine Rechte auf die Hinterlassenschaft seines Bruders wahren.

Wiener Börse vom 28. August.

| Staatsfonds. | Gold Ware | Deft. Hypoth.-Bank. | Gold A. u. C. |
|--------------------------|-----------|---------------------|---------------|
| Spec. Rente, 5st. Pap. | 70. — | 91.50 | 92. — |
| dto. 5st. in Silber. | 73. — | | |
| Loose von 1854 | 98. — | | |
| Loose von 1860, ganz | 101.75 | | |
| Loose von 1860, 1/2st. | 109.50 | | |
| Prämienf. v. 1864 . . . | 139.50 | | |
| Grundentl. - Obl. | | | |
| Steiermark zu 5 pEt. | 90. — | 91. — | |
| Kärnten, Krain. | | | |
| u. Küstenland 5 " | 89.50 | 90.50 | |
| Ungarn zu . . . 5 " | 77. — | 77.50 | |
| Kroat. u. Slav. 5 " | — | — | |
| Siebenbürg. zu 5 " | 76. — | 77. — | |
| Actien. | | | |
| Nationalbank | 973. — | 975. — | |
| Union-Bank | 147. — | 148. — | |
| Creditanstalt | 240.0 | 241. — | |
| R. d. Compt. u. C. . . . | 1030. — | 1040. — | |
| Anglo-Osterr. Bank . . | 193.50 | 194. — | |
| Deft. Bodencred.-k. . . | 248. — | 250. — | |
| Deft. Hypoth.-Bank . . | — | — | |
| Steier. Compt.-Bl. . . . | 80. — | 81. — | |
| Franco-Austria | 2080 | 2085 | |
| Kais. Ferd.-Rothb. . . . | 182. — | 183. — | |
| Schabhan-Gesellsch. . . | 218. — | 219. — | |
| Kais. Elisabeth-Bahn . . | 219. — | 220. — | |
| Kais.-Ludwig-Bahn . . . | 215. — | 216. — | |
| Elisenb.-Eisenbahn . . . | 151. — | 152. — | |
| Staatsbahn | 335. — | 336. — | |
| Kais. Franz-Josef-B. . . | 214. — | 215. — | |
| Kais.-Bancr. C. B. . . . | — | — | |
| Währ.-Bium. Bahn . . . | 154.50 | 155. — | |
| Deft. Hypoth.-Bank. | | | |
| Credit 100 fl. 5. W. | 171.50 | 172. — | |
| Don.-Dampfsch.-Ges. | | | |
| zu 100 fl. C. M. | 98. — | 99. — | |
| Triester 100 fl. C. M. | | | |
| dto. 50 fl. 5. W. | 56. — | 57. — | |
| Offener . 40 fl. 5. W. | 30.50 | 31. — | |
| Salm | 40 | 38. — | |
| Walfly | 40 | 27.50 | |
| Clary | 40 | 38. — | |
| St. Genois | 40 | 27.50 | |
| Windschgräß | 20 | 22.50 | |
| Baldheim | 20 | 25. — | |
| Regleisch | 10 | — | |
| Waldschitz | 10 | 19.50 | 14.50 |
| Wechsel (3Mon.) | | | |
| Wagb. 100 fl. f. W. | 99.60 | 99.60 | |
| Frankf. 100 fl. | 94. — | 94.30 | |
| London 100 fl. Sterl. | 111.25 | 111.35 | |
| Paris 100 Franc. | 48.50 | 48.55 | |
| Münzen. | | | |
| Kais. Münz-Deucata | 6.89 | 6.40 | |
| 50-Franc-Häut | 8.90 | 8.91 | |
| Preßb. Kassenscheine | 166.25 | 166.50 | |
| 100 fl. C. M. | 106.50 | 106.75 | |

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schluß des Blattes nicht zugekommen.